

## ***Stationen eines Weges : Zwischen Provinzialität und Moderne – Einige Aspekte zur regionalen Kunstgeschichte***

Von Rudolf Kremer \*

Die Szene in Burg-Reuland war filmreif mit einer Portion Ironie. Im Juni 1997 bot sich den aus Brüssel angereisten Kameraleuten des „heute-Journals“ vom ZDF ein trostloses Bild. Auf dem frisch eingesäten Rasen im Innenhof der Burg hielt der Kulturminister eine Eröffnungsansprache... vor leeren Stühlen! Das Publikum war entlang der Burgmauer in Deckung gegangen. Die optische Distanz galt aber nicht - wie man hätte vermuten können - der Kunst und den Werken von dreizehn international bekannten Künstlern aus Belgien, Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und aus dem Großherzogtum, sondern dem eiskalten Eifelwind, den die Organisatoren des „Internationalen Kunstzentrums Ostbelgien“ nicht einkalkuliert hatten. Es war nicht ohne Symbolik für die „frische Brise der Kunst“, die endlich auch den entlegensten Winkel der Deutschsprachigen Gemeinschaft erfasst hatte.

Das Echo auf den offiziellen Auftakt der Aktion „Volle Scheunen“ in zwölf Dörfern der Ardennen, der Eifel und des Ösling war jedenfalls groß. Dreizehn Künstler und Künstlerinnen vom Rang eines Tony Cragg oder Ugo Dossi, einer Marie Jo Lafontaine oder Gloria Friedmann machten Kunst auf dem Lande „begreifbar“, sorgten für einen intensiven Dialog mit der Bevölkerung und bewirkten, wie sich herausstellen sollte, eine rasche Veränderung geltender Klischees. Die Eupener Freiluftausstellung „Kontakt 93“ mit sechzehn prominenten Künstlerpersönlichkeiten aus Belgien hatte bereits vier Jahre zuvor einen Sommer lang die Leserbriefspalten der Zeitungen gefüllt, so dass der prominente Genter Museumschef Jan Hoet in der Debatte einen Beleg dafür erkannte, dass das „frühere Anhängsel Belgiens von der Mitläufer-Rolle zu einem Mitgestalter mutiert sei.“ Belgien sei größer geworden, stellte der Leiter der eben zu Ende gegangenen Kasseler documenta IX freudig fest.

Mai 1998 in Paris: Im „Centre Wallonie-Bruxelles“, vis-à-vis vom Centre Pompidou, wehen die Flaggen der Deutschsprachigen Gemeinschaft, drängeln sich Künstler, Sammler, Galeristen und Journalisten. Ein sachverständiges Publikum will sich das Ereignis nicht entgehen lassen: Ein Minister-Präsident hat eingeladen. Man strahlt -

soll doch die enge Auswahl mit Werken von André Blank, Roger Greisch, Barbara & Michael Leisgen, Walter Ophey und Raoul Ubac sogar in einer Weltstadt noch interessieren. Tatsächlich symbolisierten diese fünf Künstler, die zwischen 1882 und 1944 geboren wurden, sowohl den wiederholten Nationenwechsel, als auch die Kunst einer Region mit etwa siebzigtausend Einwohnern. In Paris wurden erstmals Positionen von Künstlern skizziert, die nicht nur von ihrer Biographie her das Prädikat „Grenzgänger“ verdient hatten.

Die geschilderten Ereignisse markierten einerseits eine Stufe im Umgang der Deutschsprachigen Gemeinschaft mit der Kunst der Moderne. Andererseits konnten sie als vorläufige Höhepunkte einer im Zuge der Kulturautonomie möglichen Entwicklung gelten. Nachdem in den ersten Jahrzehnten nach Kriegsende andere Prioritäten galten, fühlte sich die erste Regierung in Eupen ab 1984 endlich auch von der Gegenwartskunst in die Verantwortung genommen. Ausstellungen in Kelmis, Eupen und St. Vith sowie auswärts in Hückelhoven, Aachen, Knokke, Trier, Den Haag, Köln und Bonn, der systematische Aufbau einer Kunstsammlung, die Herausgabe von Künstler-Monographien, die Produktion von Künstler-Porträts für das regionale Fernsehprogramm ließen in Ostbelgien immer breitere Schichten an der Arbeit ihrer Maler, Bildhauer und Photographen Teil haben. Um den Anschluss nicht zu verpassen, wurde in wenigen Jahren auf Druck der Minister Marcel Lejoly, Bruno Fagnoul, Wilfred Schröder und vor allem Bernd Gentges schnell viel nachgeholt.

Wochenenden ohne Vernissage sind inzwischen eher die Ausnahme. Die aktuelle Szene versuchen u.a. Benoît Christiaens, Wilfried Dahmen, Nihat Demir, Pierre Doome, Irene Gillessen, Francis Feidler, Helmuth Hahn, Peter Hodiamont, Gregor Hoffmann, Simone Huby, Norbert Huppertz, Bruno Kalbusch, Sandra Keutgens, Eric Legrain, André Paquet, Mathieu Schouteden, Tanja Mosblech, Jacques Thannen, René Weling sowie die Fotografen Christian Charlier, Gregor Collienne, Willy Filz und Johannes Weber zu beleben. Was für eine Entwicklung! Denn den 50er und 60er Jahren konnte eine Begegnung mit den Künstlern der Region fast nur in der örtlichen Geschäftsstelle einer Tageszeitung in Eupen stattfinden.

Maler wie **André Blank** (1914-1987) und **Roger Greisch** (1917-2000), stießen zwar auf überregionale Anerkennung, wurden aber in ihrer Heimat zeitlebens wenig beachtet, weil sie – den Strömungen der Zeit folgend – in ihrer Kunst den Weg der Abstraktion beschritten hatten. Kein Wunder, dass die größten Präsentationen Blanks in Ostbelgien 1963 im Kurhotel Pauquet in Eupen (Lions-Club) sowie 1969 und 1977 auf dem Speicher seines Hauses in Raeren stattfanden. Greischs erste Einzelausstellung in Ostbelgien fand 1954 im Saal Probst in St. Vith statt. Zwischen 1964 und 1974 lud der aus der Provinz Luxemburg gebürtige Maler regelmäßig in sein Ourener Atelier ein. Solche Anlässe waren damals nicht nur Höhepunkte im „ostbelgischen Kulturkalender“ sondern auch gesellschaftliche Ereignisse. Insgesamt bot sich den ostbelgischen Künstlern in jenen Jahren nur 1972 und 1973 im Atelier der ehemaligen Gießerei J. Wintgens in Eupen sowie in der Städt. Volksschule in St. Vith (1972) eine wirkungsvolle Ausstellungsmöglichkeit. Das Interesse war groß, wie das Beispiel der 1969 im Kurhotel Pauquet von „Beaux Spectacles Français“ organisierten Regionalen Kunstausstellung zeigt, die an zwei Tagen von über dreitausend Personen besucht wurde. In den Jahren danach sollten vor allem die Vereinigung „Kunst & Bühne“ und das Belgische Haus in Köln der ostbelgischen Kunst eine willkommene aber eher seltene Ausstellungs-Perspektive bieten. Einige Impulse vermochte in den 90er Jahren vorübergehend die „Galerie Valentin“ in Eupen zu vermitteln. Die aktuelle ostbelgische Ausstellungsszene wird inzwischen u.a. vom „Volksbildungswerk“ und vom „Kunstforum“ in St.Vith sowie in Eupen von der Kulturvereinigung „Chudoscnik Sunergia“, dem IKOB-Zentrum, dem „Kreativen Atelier“ und dem BRF-Funkhaus belebt.

Im Rückblick ist kein Maler hierzulande je so angenommen worden, wie der 1907 nach Eupen übergesiedelte **Alfred Holler** (1888-1954). Vielleicht, weil der aus Krefeld stammende Künstler vielen Einheimischen erst die Augen für die Besonderheiten und Schönheiten des Eupener Landes, der Eifel und des Hohen Venns öffnete. Holler hatte an der Düsseldorfer Kunstakademie die Bekanntschaft des Eupeners **Walter Ophey** (1882-1930) gemacht und lernte in dessen Heimatstadt die Tochter eines Kaufmanns aus der Neustraße kennen. 1907 heiratete er sie und richtete sich in der Wohnung der Schwiegereltern sein Atelier ein. Dass in der westlichsten deutschen Kreisstadt neben dem Bildhauer **Christian Stüttgen** (1876-1942 ) auch der aus Odenkirchen bei Mönchengladbach gebürtige Maler **Hans**

**Jöres** (1876-1938) als Zeichenlehrer an der Handwerker-Fortbildungsschule im Scheibler-Haus in der Unterstadt bzw. am Progymnasium in der Oberstadt tätig waren, verdient besondere Erwähnung, weil sich im Beziehungsgeflecht der Stadt Eupen zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch ein Kapitel der rheinischen Kunstgeschichte spiegelt. Es wird oft verdrängt, dass die erste umfassende Ausstellung der europäischen Malerei des beginnenden 20. Jahrhunderts mit den Werken van Goghs und der französischen Malerei von Césanne bis Picasso nicht in Paris, München oder Berlin, sondern in Köln stattfand. Die Sonderbund-Ausstellung im Jahre 1912 erhielt ihren Namen von einer 1908 in Düsseldorf gegründeten Künstlervereinigung. Unter den Mitgründern war Walter Ophey als Jüngster der einzige Maler, dessen Werk auch im internationalen Vergleich mithalten konnte. Neben dem Künstlerkreis um August Macke galt der Eupener bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges als Hauptvertreter des rheinischen Expressionismus. In der Künstlergruppe „Das Junge Rheinland“, die er 1919 in Düsseldorf mitbegründete, setzte er seine Arbeit im Umkreis der Wegbereiter der Moderne im Rheinland fort.

Zu den Gründern der Vereinigung zählte auch der aus Duisburg stammende Maler, Graphiker und Schriftsteller **Adolf Uzarski** (1885-1970), der sich 1941 bis Kriegsende nach Robertville zurückzog. Am Rande sei noch erwähnt, dass Uzarskis Vater als Justiziar in dem unter dem Namen Phoenix firmierenden ersten großen Montan-Konzern an Rhein und Ruhr tätig war, der u.a. von den Eupener Tuchindustriellen Hüffer, The Losen und Jeghers geleitet wurde. Diese Eupener Oberschicht gab auch in der so genannten „Casino-Gesellschaft“ den Ton an, die in ihrem heute noch in Fragmenten erkennbaren großen Haus in der Paveestraße die Initiative zu der vermutlich ersten Kunstaussstellung im heutigen Ostbelgien ergriff. Im Dezember 1910 stellte sich der damals bereits überregional bekannte Maler Walter Ophey gemeinsam mit dem Eupener Bildhauer Christian Stüttgen, seinem Studienfreund und Sonderbund-Mitgründer Max Clarenbach und dem Berliner Maler Johann Hänsch zum ersten Mal in seiner Heimatstadt vor. Eine vorgesehene Beteiligung des auf der Höhe seines Ruhmes stehenden Eifelmalers Fritz von Wille scheiterte, weil dieser gerade mit seinem Umzug von Reifferscheid nach Kerpen beschäftigt war. Für die Casino-Gesellschaft unter ihrem Vorsitzenden Arthur Peters war die Ausstellung zweifellos eine Ausnahmeveranstaltung, übrigens drei Jahre nach dem 100jährigen Jubiläum der Vereinigung. Vor dem Hintergrund, dass die

neuen Kunsttrends im 20. Jahrhundert vorzugsweise in internationalen Zentren wie Paris, Brüssel oder Berlin ermittelt wurden, kam dem Rheinland wohl eher eine West-Ost-Mittlerrolle zu. Vor allem Düsseldorf und Köln und in geringerem Maße auch Wuppertal und Krefeld fungierten dabei als Schauplätze. Die Sonderbundaussstellung von 1912 und die Werkbundaussstellung 1914 in Köln bildeten den Auftakt zur Moderne im Rheinland. Die Ausstellung der Casino-Gesellschaft in Eupen 1910 wäre also - zumindest statistisch betrachtet - ein Hinweis darauf, dass die kleine Industriestadt Eupen beim Aufbruch der Moderne nicht den Anschluss verpasste.

Diese erste Eupener Kunstaussstellung sollte für den aus Aachen gebürtigen Internatsschüler des Eupener Progymnasiums zu einem Schlüsselerlebnis werden : **Heinrich Maria Davringhausen** ( 1894-1970) gehörte in den Jahren des Umbruchs nach dem Ersten Weltkrieg zum Umkreis der entscheidenden kulturpolitischen Erneuerer um die „Neue Jugend“, „Dada“ und die „Novembergruppe“ in Berlin. Bedeutung erlangte er vor allem für die Kunst des Magischen Realismus und der Gruppe der Neuen Sachlichkeit, die er in München mit seinem Freund Carlo Mense bildet. 1932 emigriert er mit seiner jüdischen Frau nach Frankreich, von wo er nicht mehr zurückkehrt. Kurz nach der Eupener Ausstellung teilt der gut 16jährige Davringhausen seiner hier weilenden Mutter ohne Umschweife seinen Entschluss mit, Maler zu werden. 1913 und 1914 studiert er an der Kunstakademie in Düsseldorf, wo er im Atelierhaus des Bildhauers und Raumausstatters Albert Pehle Quartier bezieht. In dem gleichen Haus in Oberkassel-Drakeplatz befand sich auch das Atelier Walter Opheys, denn Pehle war wiederum mit einer Schwester von Opheys späterer Frau verheiratet. Der aus Aachen stammende Bildhauer Ewald Mataré entwirft das Grabmal für Walter Ophey, das er von seinem Schüler Joseph Beuys (... „der mal ein guter Bildhauer wird“) 1950 ausführen lässt. Ein Großneffe des Eupener Bildhauers Stüttgen, Johannes Stüttgen, wird später Beuys Meisterschüler, enger Freund und Sachwalter. So klein ist die Welt !

Der Erste Weltkrieg und die Annektierung der Kreise von Eupen und Malmedy setzte zwangsläufig viele kulturelle Beziehungen zur Rheinland-Szene aus. So kehrten die Maler Hans Jöres und Walter Ophey der Stadt Eupen endgültig den Rücken. Alfred Holler bleibt – wohl der Liebe wegen, denn schließlich ist er in Eupen verheiratet und erfährt hier vor allem durch Bürgermeister Hugo Zimmermann eine große Förderung.

Es ist aber bezeichnend, dass auch Holler bis zu seinem Tod im Jahr 1954 meistens in Aachen ausgestellt hat, wobei nicht vergessen werden darf, dass sich das Interesse des breiten Publikums zu jener Zeit stets in Grenzen hielt. Auch Christian Stüttgen bleibt und wirkt noch bis 1940 an der Schule in der Unterstadt. Zwei Jahre später stirbt er an den Folgen eines Schlaganfalls. Nach dem Abschluss seiner Ausbildung an der Hochschule für bildende Künste in Berlin hatte Stüttgen schon 1903 in Berlin, 1911 in Hannover, 1912 in Düsseldorf und ein Jahr später im Leopold-Hoesch-Museum in Düren ausgestellt. „Wir möchten wünschen, der begabte Künstler Stüttgen wähle sich einen anderen Wohnort wie Eupen. Wo soll da die Anregung herkommen, deren besonders der plastische Künstler so sehr bedarf,“ urteilte ein Kritiker damals. Wie sehr der inzwischen vergessene Künstler auf der Höhe der Zeit war, belegt nicht nur die u.a. von ihm 1908 entworfene Pferdetränke am Rotenberg. Viele im Stadtmuseum aufbewahrten Entwürfe aus dem Bereich der angewandten Kunst lassen frühe Einflüsse zu Henry van de Velde erkennen.

Die Erforschung der Rezeptionsgeschichte und der Vermittlung moderner Kunst steht in Ostbelgien noch ganz am Anfang. Ausgelöst durch die von Kulturminister Bernd Gentges geförderte Neubewertung des Eupener Malers Walter Ophey zu Beginn der 90er Jahre, werden allmählich immer mehr Aspekte zur regionalen Kunstgeschichte deutlich. Auffallendes Merkmal ist dabei die große Anziehungskraft, die als internationales Zentrum die Stadt Paris und als regionale Zentren Köln und Düsseldorf auf die Künstler der Region ausgeübt haben. In diesem Zusammenhang sei auch an den aus Malmedy stammenden Rudolf Ubach (1910-1985) erinnert, der ein Leben zwischen Paris, Köln und Brüssel führte und dessen fruchtbaren Grenzgänge der II. Weltkrieg beendete. Als **Raoul Ubac** zählt er zu den Klassikern der Moderne. Dennoch ist auch er in Malmedy fast vergessen. In der aktuellen Szene nimmt der aus Eupen stammende **Christian Silvain** eine Sonderstellung ein : der in Flandern lebende Künstler gilt seit der Gründung der „Stiftung Christian Silvain“ im Jahre 1992 als eine Art kultureller Botschafter der Deutschsprachigen Gemeinschaft. In diese Position sind in den letzten Jahren aber auch andere getreten, die Ostbelgien als Domizil gewählt haben: **Rolf König, Barbara & Michael Leisgen** und **Antonio Maro**, um nur einige zu nennen.

Ostbelgien war immer auch eine Art Zufluchtsort in unsicheren Zeiten. So fand sich in den 40er Jahren eine kleine, lose organisierte Freundesgruppe ehemaliger Lehrer der 1934 aufgelösten Aachener Kunstgewerbeschule in Raeren zusammen. Dazu gehörten der Architekt Hans Schwippert, der Kunsttheoretiker Prof. Dr. Peter Mennicken, der Glaskünstler **Anton Wendling** (1891-1965) und die Keramikerin **Maria Hasemeier-Eulenbruch** (1899-1972). In der Emigration versuchten diese Künstler die Ideen der von Rudolf Schwarz geleiteten Schule und der damit verbundenen katholischen Bewegung zu bewahren. Kirchlicher Treffpunkt der Gruppe war die von Dominikus Böhm 1934-1936 entworfene Franziskaner-Kirche am Garnstock. Wendling und Hasemeier haben viel zur Ausstattung der Kirche beigetragen. In Anton Wendlings Atelier in Raeren sollte André Blank schließlich einen Meister der Glasmalerei kennen lernen, dessen Werk für seine eigene künstlerische Entwicklung und spätere Hinwendung zur geometrischen Abstraktion und zur Glaskunst Ausschlag gebend wurde.

Von 1942 bis 1946 wohnte und arbeitete der Maler **Robert Pudlich** (1905-1962) auf Schloss Libermé in Kettenis. Der gebürtige Dortmunder gehörte in den 20er Jahren zu den „Kometen am rheinischen Kunsthimmel.“ Bis zu der beginnenden Gefährdung und Bedrohung des freien Kunstschaffens durch das Nazi-Regime fehlten Pudlichs Bilder auf keiner Ausstellung des „Jungen Rheinland“, der „Rheinischen Sezession“ und der „Rheingruppe“. Zahlreiche Zeichnungen und Gemälde mit Bezug auf die Jahre in Kettenis wurden noch vor einigen Jahren in einer Düsseldorfer Galerie mit großem Erfolg gezeigt. Auf das der Witwe Suermondts gehörende Schloss Libermé kam Pudlich durch Vermittlung des Kunsthändlers Alex Vömel, der 1933 in Düsseldorf die berühmte Avantgarde-Galerie von Alfred Flechtheim übernommen hatte. In diesem Zusammenhang sei noch bemerkt, dass in Eupen bereits in den ersten Wochen nach der Wiedereingliederung Eupen-Malmedys 1940 der Aufbau eines Kreisheimatmuseums betrieben wird. Neben dem Ankauf einer Sammlung von Raerener Steinzeug steht die Anschaffung von Bildern des Malers Walter Opey auf der Wunschliste des Eupener Bürgermeisters Walter Rexroth. Als die Galerie Vömel für seine Februar-Ausstellung 1941 die von der Stadt Eupen zwischenzeitlich aus dem Nachlass erworbenen Aquarelle und das Gemälde „Beleuchtete Landschaft“ ausleiht, schreiten die Behörden von Propagandaminister Joseph Göbbels ein. Bürgermeister Rexroth soll die als „entartet“ eingestuften Exponate über die Galerie

Vömel wieder zurückerhalten. Damit ist gleichzeitig die Auflage verbunden, dass „die Arbeiten künftig weder öffentlich ausgestellt, noch zum Verkauf angeboten werden“. Das weitere Schicksal der Bilder ist ungeklärt.

Die Zufallsbekanntschaft mit dem „Emigranten“ Robert Pudlich sollte für den Eupener Maler **Adolf Christmann** zu einem Schlüsselerlebnis werden. Im Tausch gegen Brennmaterial und Lebensmittel erhielt Adolf Christmann von Pudlich und von dem zur gleichen Zeit dort lebenden Düsseldorfer Maler **Helmut Weitz** (1918-1966) in dieser schweren Zeit täglich Malunterricht nach dem Feierabend in der elterlichen Backstube. Nachdem sich bei Christmann nach seiner Ausbildung in Lüttich mit der Zuerkennung mehrerer Preise erste Erfolge als Maler eingestellt hatten, stellt sich der 23jährige im Jahre 1950 zum ersten Mal dem heimischen Publikum. Man schreibt den 30. September 1950 : Mit einer Ausstellung zu Ehren des jungen Eupener Malers Adolf Christmann weihte die Tageszeitung „Grenz-Echo“ das neue Verlagshaus am Marktplatz ein. Seit der Ausstellung der Casino-Gesellschaft im Jahre 1910 verstrichen also vier Jahrzehnte, ehe Ostbelgien wieder über einen Ort zur Kunstbetrachtung verfügte.

In den letzten drei Jahrzehnten hat sich aber im deutschsprachigen Osten Belgiens einiges, in den Bereichen von Kunst und Kultur sogar durchaus Erstaunliches getan. Das gilt keineswegs allein für das Tanzensemble „Irene K.“, das Ostbelgien-Festival, den Aktivitäten von „Chudoscnik Sunergia“ und des Theaters „Agora“, für den Bereich der Literatur oder das Belgische Rundfunk- u. Fernsehzentrum (BRF), die allesamt nach der Devise „klein aber fein“ auch international eine gute Figur machen. Das gilt insbesondere für die spektakulären Projekte und viel beachteten Ausstellungen des IKOB. Die Beteiligung an internationalen Austauschprojekten und Kulturfestivals (Europalia, ...) ist zur Selbstverständlichkeit geworden. Bekannte und weniger bekannte, international angesehene, aber auch junge aufstrebende Künstlerinnen und Künstler schätzen Ostbelgien, weil sie hier die nötige Ruhe für ihre Arbeit finden und gleichzeitig „nah dran“ an den Ballungsräumen sind. Aber - die Deutschsprachige Gemeinschaft ist seit einiger Zeit nicht mehr ungetrübt stolz auf ihre Provinzialität. Auf dem soliden Fundament der kulturellen Autonomie und den Erfahrungen einer Bevölkerung „an der Grenze“ erproben alle zusammen das neue Gefühl einer anerkannten kleingliedstaatlichen Einheit in einem



Europa der Regionen. Die Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens und ihr Klima haben sich von Grund auf verändert. Die Kunst hat dazu Wesentliches beigetragen.

\* BRF-Kulturredakteur, Präsident der Kgl. Kommission für Denkmal-,  
Landschaftsschutz und Ausgrabungen der Deutschsprachigen Gemeinschaft